

Titel: Predigt über die Judasarie „Weh mir“ von Carl Loewe

Pfarrer: Gerson Raabe

Datum: 18.4.2014 - Karfreitag



Eine Märchengestalt, eine Kunstfigur sei er, liebe Gemeinde, ausgedacht, erfunden, sozusagen aus dramaturgischen Gründen. „Zum Glück für alle Beteiligten ist die Gestalt des Verräters eine religiöse Märchengestalt“, so wurde es notiert.

Tatsächlich? Ist das so? Oder halten wir uns auf diese Weise den größten Stein des Anstoßes nicht einfach vom Leib? In der Regel steht dieser Judas jedenfalls nicht im Zentrum des Geschehens. Zu anstößig seine Rolle, zu brutal, zu abgründig.

Das war von Anfang an so. Nur einer der vier Evangelisten berichtet ausführlich mit Nennung des Namens und mit dem schlimmen, ja grausamen Ende. Andere erzählen lediglich vom Verräter, lassen den Schluss im Dunkeln.

Doch heute wollen wir nichts vertuschen, nichts unter den Teppich kehren, wollen hinschauen, wo bitterste menschliche Enttäuschung geschehen ist, wo der Abgrund des Verrates sich auftut, wo Scheitern und Schuld irreparabel sind. Eine Geschichte, in der nichts mehr gut gemacht werden kann, die keine Vergebung kennt und die keine Gnade kennt. Eine Geschichte, die in der Nacht beginnt und die in der Nacht endet, eine Geschichte des Versagens auf der ganzen Linie.

Judas, mit dem Beinamen Iskariot. Dieser Beiname verweise darauf, dass dieser Judas einer messianischen Sekte anhing, die die Besatzer aus dem Land verjagen wollten, um wieder ein souveränes Israel aufzurichten. Als dieser Judas merkte, dass er mit Jesus auf den Falschen gesetzt hatte, dass dieser Jesus bereit war, für das, was er gesagt und gelebt hatte, in den Tod zu gehen, da verriet er ihn.

Diese Erklärung des Beinamens kann ins Grübeln bringen – unabhängig von der fraglichen Historizität: Einer, der für seine Sache, ja für – wie er glaubt, ja überzeugt ist, – für eine gute Sache kämpft. Einer, der sich nicht dumm anstellt und der das Risiko nicht scheut. Einer, der es nicht bei Worten bewenden lässt. Einer, der den Mut hat die Dinge voranzutreiben, einerseits. Andererseits: ein Fundamentalist, ein Fanatiker, gar ein Terrorist?

30 Silberlinge soll er dafür bekommen haben. Für Geld machen wir doch alles. Na ja, fast alles, oder? Ob er das Geld brauchte? 70.000 Euro. Dafür muss eine alte Frau schon ganz schön lange stricken. 70.000 Euro für eine freundliche Umarmung in dunkler Nacht dort im Park und einen Kuss. Kein schlechtes Geschäft, oder? Geld ist häufig ein Motiv, auch ein Motiv zum Verrat? Aber vielleicht stimmt das mit den Silberlingen ja gar nicht, vielleicht steht das nur in dieser Geschichte, weil es dann weiter heißen kann: „Damit die Schrift erfüllet war...“

Und: Judas bereut: „Als Judas, der ihn verraten hatte, sah, dass er zum Tode verurteilt war, reute es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Ältesten zurück und sprach: Ich habe Unrecht getan, dass ich unschuldiges Blut verraten habe. Sie aber sprachen: Was geht uns das an? Da sieh du zu!“

- Unglaublich wie teilnahmslos, ja kaltschnäuzig Menschen sein können: „Was geht das uns an?“ Achselzucken – und: „Da sieh du zu!“, nicht zu fassen!

„Weh mir, wohin soll ich fliehen? Wer rettet mich, wer rettet ihn?“ Ein abgrundtief verzweifelter Judas. Er schreit seine Not in die Nacht hinaus. Ängste der Hölle machen ihn schlottern: „Zu spät, zu spät sah ich die Pforte des Abgrundes offen – zu spät...“

Bassarie „Weh mir“ von Carl Loewe

Judas bereut: „Weh mir!“ Doch – wir wissen es alle – es ist zu spät! „Und er warf die Silberlinge in den Tempel, ging fort und erhängte sich.“ Nach Lukas stirbt er einen grauisigen Unglückstod.

Und trotzdem will sich Mitleid mit diesem Judas nicht recht einstellen. Zu schwer wiegt sein Verrat; zu wenig überzeugend seine Motive, seien sie politischer oder finanzieller Gestalt. Und auch das: Wohl nicht zu Unrecht ist in der Geschichte nach jenem Verrat darauf hingewiesen worden, dass gerade die Tat des Judas jene schlimme Haltung mitgeprägt hat, dass es ja die Juden waren, die...

Doch auch die andere Seite bleibt merkwürdig stumm. Ich kann auch keine Genugtuung empfinden gegenüber diesem Judas. Im Gegenteil, Genugtuung scheint völlig fehl am Platze. Es ist eher so ein Gefühl der Beklommenheit, das sich breit macht. Beklommenheit, dass – wie es in der Arie heißt – auch wir vielleicht zu spät merken, dass des Abgrundes Pforte offen steht und wir drauf und dran sind dort hineinzutappen, dort zu versinken drohen, in diesen Abgrund.

Beklommenheit darüber, zu was ein Mensch alles fähig ist. Und bedenken Sie: Das war zunächst kein spektakulärer Akt. Ganz und gar nicht! Diese halb verhungerte Jammergestalt, die vom Leben ohnehin nicht mehr viel zu erwarten schien, ja dieser Jesus, der offensichtlich das Leiden und den Tod suchte. Eine Umarmung und ein Kuss, ich bitte Sie! War das nicht sogar eine Erlösung?

Beklommenheit darüber, dass man das Leben wirklich auch verwirken kann. Gut! Judas hat das wohl noch gemerkt. Er wollte zurück, er hat bereut. Doch – wie gesagt – da war es zu spät. Dass es vielleicht wirklich einmal zu spät sein kann, macht beklommen.

Dass es im Umfeld der Religion zu spät sein kann, macht erst recht beklommen. Was soll das Gerede von Vergebung, von Gnade und so, wenn da einer – auch noch aus dem nächsten Umfeld Jesu – wenn da einer in den Selbstmord getrieben wird. Furchtbar ist es das zu denken, dass da einer sein Leben verwirkt hat, furchtbar!

Und damit zur vielleicht schlimmsten Beklommenheit: zur Beklommenheit über Gottes dunkle Seite. Die Seite, die Jesus den Gang in jenes grauenhafte Sterben nicht erspart. Bis heute gibt es da nichts zu verstehen! Bis heute ist das eine harte, undurchdringliche, dem Leben abgewandte Seite an dem, den der Nazarener seinen Vater nannte. Kontrafaktisch. Unter dem Gegenteil seiner selbst verschlossen.

Oder ist die Beklommenheit noch schlimmer als diejenige, die dem eisigen Schweigen Gottes inne wird, die zu ahnen beginnt, dass dieser Judas mir letztlich gar nicht so fremd ist? Dass er ganz und gar menschlich ist. Nicht, dass ich solch grausigen Verrat begangen hätte und 70.000 waren es ja auch nicht. Aber zum Verrat wäre ich imstande, zum kleinen Verrat jedenfalls. Und begann es für Judas nicht auch mit einem „kleinen“, unspektakulären Verrat? Ist das dann nicht doch die größte Beklommenheit: Der Judas, der ich sein könnte, der ich war und der ich vielleicht bin?

Wir hatten neulich einen Vortrag über „Krankhafte Formen zweifelhaften Glücks“. Faszinierend war am Schluss dieses Vortrags der Vergleich zwischen Darstellungen des Himmels und der Hölle. In den Abbildungen des Himmels sahen die Erlösten alle gleich aus – ein bisschen wie auf dem Exerzierplatz. Bei den Darstellungen der Hölle war jede Person in ihrer ganz eigenen Individualität, als einzelne Persönlichkeit zu erkennen. Als ich das einem Freund erzählte, wies er mich darauf hin, dass genau das eine der wichtigen und folgenreichen Entdeckungen Martin Luthers war. In unserem Unrechtsbewusstsein, in unserem Schuldbewusstsein erkennen wir uns am deutlichsten in unserer Individualität. Am deutlichsten werde ich mir, wenn ich darauf schaue, wie auch ich versagt habe, wenn ich mich als Sünder entdecke.

Man mag das beschweigen, den Blick abwenden oder dagegen aufbegehren. Doch ich denke, es lohnt sich, dem einmal nachzusinnen, dem einmal nachzugehen und nachzuspüren. Wenn ich auf mich selbst schaue, vor allem auf das, wo ich in Scheitern und Schuld verstrickt war oder bin oder mich verstrickt habe, dann wird mir etwas deutlich, von dem, was ich in Wahrheit bin, was ich wirklich bin.

Auch die Ereignisse damals erscheinen dann noch einmal in einem anderen Licht. Wie auch immer es gewesen sein mag, ich bin auf dieses „Es ist vollbracht!“ angewiesen. Labil, gefährdet, an Abgründen stehend, vorbeischrägend, versucht und verloren... Wenn einem hier die Augen geöffnet werden, dann fällt uns letztlich wohl auch nichts anders ein als dem Komponisten Carl Loewe, der auf die Bassarie „Weh mir“ den Choral folgen lässt „Ach bleib mit deiner Gnade bei uns Herr Jesu Christ, dass uns hinfort nicht schade des bösen Feindes List.“ Amen.